



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege

Clemen, Paul

Berlin, 1933

Rangordnung der Denkmäler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84202](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84202)

Barbarei des Barock ein. Unheilvoll ist nur die Neigung des Deutschen zum Doktrinären, das Kokettieren mit den scheinbar allermodernen Anschauungen (die eben oft die von vorgestern sind) und die Angst, sich auch einmal zu etwas scheinbar Rückständigem zu bekennen.

RANGORDNUNG DER DENKMÄLER

Es ist gerade in jüngster Zeit wieder erneut die Frage gestellt worden, — zuletzt von Hans Karlinger und Rudolf Pfister — ob nicht in der deutschen Denkmälerwelt eine gewisse Rangordnung, eine Wertauslese, einzuführen wäre, daß die großen für die ganze Nation bestimmenden Denkmäler für sich aufzuzählen wären, danach die provinzial-wichtigen, weiter die für einen kleineren Kreis, eine Gemeinde bedeutsamen — und daß die Liebe und das fürsorgende Interesse sich zunächst auf die erste, die große Klasse zu konzentrieren habe. Geschieht das aber nicht doch zwangsläufig überall ganz von selbst? Jeder Versuch der Einführung eines wirklichen Klassement für die unbeweglichen Denkmäler bringt zwar die Hervorhebung einer beschränkten Zahl von Bauwerken, aber damit sind zugleich die übrigen mehr oder weniger deklassiert und bei einer Beschränkung des Schutzes der Öffentlichkeit nur auf jene zugleich vogelfrei erklärt. In Frankreich, wo der staatlichen Denkmalpflege dieses Klassement zugrunde liegt, darf zwar eine beschränkte Ziffer von Bauwerken hinter ihren Namen die ehrenvolle Bezeichnung *mon. hist.* einfügen, die auch in die Fremdenführer übergeht, wie bei den Notablen im Adressbuch die Ritterschaft der *légion d'honneur* erwähnt wird, aber dieses System hat eine erschreckende Rehrseite eben in der Schutzlosigkeit der nicht-klassierten Denkmäler — Maurice Barrès hat schon vor zwanzig Jahren in seinem Buch „*La grande pitié des églises de France*“ diese Klage erhoben, und Joseph Péladan in „*Les dix mille églises de France à classer*“.

Der Maßstab, nach dem eine Klassifizierung irgendwelcher Art in Deutschland vorzunehmen wäre, müßte notwendigerweise ein ganz verschiedener sein (wie sich das schon bei der ersten Auftstellung der Liste der „national wertvollen Kunstwerke“ ergab) — sehr stark schwankend etwa zwischen dem Rheinland und Ostpreußen — und da eben nicht oder nicht nur die Kunsthistorische Zensur entscheidend sein soll, sondern ebenso stark die Summe der historischen Erinnerungen, wird die Formel für jedes Land und jede Provinz sich selbstverständlich wandeln. Daneben hat ein Denkmal ja eben auch für eine bestimmt bemessene Zeit mehr zu sagen als für die andere (wie etwa der Wechsel der Baedekersternchen in den verschiedenen Auflagen beweist). Das, was jene Forderung verlangt, eine gewisse Hierarchie der Denkmäler nach Gattungen, wird als historische und wirtschaftliche Folgerung überall ganz von selbst eintreten, und ebenso wird sich die Welt künftig damit abfinden müssen, daß gewisse Glieder des überlieferten Denkmälerbestandes allmählich aufgegeben werden und ausscheiden.

Wie in den beiden letzten Menschenaltern eine gewaltige Zahl von Befestigungen, Stadtmauern, Türmen, Toren verschwunden sind, so wird die nächste Generation es voraussichtlich erleben, daß eine immer wachsende Ziffer von Wohngebäuden, vor allem von Schlössern und Herrensitzen, die für den Lebensrahmen ihrer Bewohner durchweg zu groß geworden sind, deren dauernde Unterhaltung für sie aus vielfachen Gründen untragbar wird, einfach aufgelassen, dem Verfall überantwortet, dereliquiert oder abgebrochen werden, wenn nicht eine andere Art der Benutzung und Übertragung möglich wird, die wiederum den Denkmalcharakter vielfach vernichten muß. Es dürfte sich dann nur wiederholen, was in Deutschland unter dem gleichen Druck schon dreimal mit ungefähr gleichen Intervallen von je 140 Jahren eingetreten ist. Die Eigentümer und die Verwalter dieses kostbaren Besitzes haben aus tiefem Pietätsgefühl heraus und im Bewußtsein der ihnen überlieferten Verpflichtung durch Generationen hindurch Opfer über Opfer auch im Interesse der Öffentlichkeit gebracht. Aber heute stehen sie vielfach einer Unmöglichkeit gegenüber und auch der Weg der Familienvereine, der Verteilung des Wohnrechts, die Hilfe von Adelsgenossenschaften, Ritterschaftsverbänden und allen ähnlichen Organisationen versagt angesichts der untragbaren Höhe der Lasten und der veränderten Lebensform. Schreckend, warnend und mahnend steht vor uns das Bild des unaufhaltsamen Untergangs und Verfalls der Herrenhäuser und Landsitze in den baltischen Ländern, die doch zu einem guten Teil noch ein Stück deutscher Kultur darstellen — dahinter erscheint der gespenstische Schatten der schauerlichen Tragödie, die die sämtlichen russischen großen Profandenkmäler, zumal auf dem Lande, in den unabsehbaren schicksalhaften Niedergang hineinreißt. In der Geschichte der Kultur und der Kunst des ganzen Ostens werden wir für die kommende Zeit jene gesamte Denkmälerwelt einfach auszustreichen haben. *Vestigia terrent.*

Kann man sich vorstellen, daß sich ein neues Geschlecht einmal ernstlich in der Theorie wie in der Praxis zur Denkmalfeindschaft, zur Denkmalzerstörung bekennt, daß es in dem Wust der historischen Bauten den ärgsten Hemmschuh zu dem Aufbau einer neuen Welt sieht, wie unsere von ihrem Befestigungsring befreiten deutschen Großstädte noch zuletzt in einem wahren Paroxysmus der Zerstörungswut (Wien 1860, Köln 1880) die Symbole der alten atembeklemmenden Einengung, Mauern und Turburgen niedergeworfen haben? Es gab und es gibt Gruppen und Persönlichkeiten in der modernen Entwicklung der mitteleuropäischen Architektur, die in einer Übersteigerung der radikalen Forderung sich gern mit einer solchen Formel (wenn es bei manchen auch nur eine Pose war) schmückten. Man mag sich an die Brandfackeln einzelner erinnern aus der Zeitschrift *L'Esprit Nouveau* (die doch ein Künstler von dem Rang Le Corbusier's herausgab), mit der Forderung, daß „Der Kern unserer alten Städte mit ihren Domen und Münstern zerschlagen und durch Wolkenkratzer ersetzt werden müsse daß

die Geschichte und die künstlerische Erhabenheit zerstört werden müssen". Über Sätze wie „die Gotik, der Barock sind nur ehrwürdiges Alas“ dürfen wir lächeln oder über den Satz: „In den Kot mit den Kritikern, Pädagogen, Philologen, Spiritualisten, Professoren, mit den Historikern“ (Worte aus einem von Guillaume Apollinaire unterschriebenen Aufruf) die Achseln zucken, es ist die uns nur zu wohlbekannte Stimme des alles zerstörenden Bolschewismus, die gefährlich aus diesen Zeugnissen herausklingt.

An das Ende seines *Pronunciamento „Baukunst oder Revolution“* hat Le Corbusier den Satz gestellt: „Ein gewaltiger Mischlaut herrscht zwischen der modernen Geistesverfassung, die innerer Befehl ist, und der erstickenden Anhäufung Jahrhundertalten Schutt.“ Das ist das Gegenbeispiel zu dem Phantasiestück des Zukunftsbildes der modernen Großstadt, dessen Panorama im Pavillon des *Esprit nouveau* auf der Internationalen Ausstellung in Paris 1925 aufgebaut war. Heinrich Mendelsohn (nicht der Architekt Erich Mendelsohn) erklärt im Februar 1933: „Während man mit der größten Selbstverständlichkeit überalterte Industriemaschinen sowie überalterte Schiffe abwrackt bzw. verschrottet, herrscht eine sonderbare Abneigung davor, an das Abwracken und Verschrotten der überalterten Wohngebäude heranzugehen.“ Er spricht von der „heiligen Scheu, diese überalterten Klamotten herunterzureißen“. Mit einem angenehmen Schauder hat H. G. Wells in dem Roman *The world set free* gerade im Jahr vor dem Weltkrieg sich ausgemalt, daß atomzerstümmernde Bomben (die auch in dem letzten Roman von Harold Nicolson die Hauptrolle spielen) in allen Kulturländern die Hauptstädte mit ihren Kathedralen, Palästen, Museen, Bibliotheken vernichten und für eine neue primitive Zivilisation Platz schaffen.

Wer Augen hat zu sehen, wird hier hinter einer Wolkenwand eine nicht nur in Utopien liegende Gefahr für die Zukunft aufsteigen sehen. Es begegnen sich die Auferungen von Vertretern ganz verschiedener geistiger Regionen. Nur negativ klingt es, wenn Georg Groß die Künstler von heute „abgebrockelte und liegengebliebene Kümmer einer vergangenen Zeit, isoliert vom Volk“ nennt, aber positiv klingt aus einer starken Welle der aufsteigenden jungen Generation heraus die Stimme von Ernst Jünger, der „einen peloponnesischen Krieg Spartas gegen Athen, den Aufstand des altpreußischen Soldatengeistes gegen den Kunst-, Kultur- und Bildungstrieb fordert ... je weniger Bildung im üblichen Sinne die junge und rücksichtslose Führerschicht besitzt, desto besser wird es sein“. Auch hier darf man sehr ernste, nicht nur lächelnde Bedenken solchen Worten entgegensetzen und vielleicht mit einem alten Wilde antworten, der Warnung, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten.

Der Autor darf an den Schluß das Wort sezen, das Goethe in „Maximen und Reflexionen“ geschrieben hat: „Es wäre nicht der Mühe wert, siebzig Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre.“